Sechster Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u Theater

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 76. Dienstag, den 29. September. 1835

Aurora von Königsmark.

Historisch-romantische Erzählung, von Herrmann Michaelson.

(Fortsetzung.)

38.

Von Innen und von Außen brannte es bey Friedrich August lichterloh. Vor sich sah er ein prachtvolles, ihm zu Ehren veranstaltetes Feuerwerk abbrennen, zu dessen genauerer Beaugenscheinigung die Gräfin Esterle sie abzuholen ihren Gemahl schon früher in Pflicht genommen. Der etwas schwerfällige Herr Graf hatten sich auch kaum einigermaßen von dem beschwerlichen Kammerherrndienst erholt, als sie ihrer Obliegenheit gedachten, die junge Frau Gemahlin überall herumsuchten und endlich in vertraulichem Gespräche mit dem Kurfürsten unter dem bewußten Erker wiederfanden. Vor den Augen und dem Herzen der jungen Gräfin brannten aber jetzt schon in Gedanken ganz andere Sterne und Sonnen und Triumphbogen in dem Brillantfeuer der Liebe, in deren Schlußfronte der Name Friedrich August unverlöschlich prangte. Am Liebsten hätte sie nun den diensteifrigen Herrn Gemahl gleich fortgeschickt und auf das Feuerwerk, dessen Anblick sich überdieß auch durch das Fenster recht schön präsentirte, resignirt. Um aber ihr Spiel nicht zu zeitig zu verrathen, nahm sie von dem, durch ihr schnelles Scheiden überraschten Kurfürsten mehr mit Blicken als mit Worten Abschied, und folgte dem langweiligen Herrn Gemahl auf die für die Damen errichteten Sitze. Friedrich August, in dessen Seele sich der Esterle Bild schon allzutief eingeprägt hatte, verlor sich ebenfalls unter der Zuschauermenge und spähte hie und dort umher, noch einen Abschiedsblick seiner Göttin zu erhaschen, die er aber bei dem Dunkel der Nacht nicht mehr auszufinden im Stande war.

Schon am frühen Morgen war es Friedrich

Augusts erstes Geschäfft, an die Gräfin zu schreiben, ihr in den leidenschafftlichsten Ausdrücken seine überschwengliche Liebe für sie zu malen, wie gewöhnlich, sein ganzes, ferneres Daseyn an die Erhörung seiner Wünsche zu knüpfen und dieser beredten Sprache noch einen Perlen- und Diamantenschmuck, etwa 30,000 Rtlr. werth, beizufügen. Die Gräfin, durch diese offene Huldigung mehr erfreut, als überrascht, denn sie hatte des Kurfürsten Sehnsucht nach ihrem Besitz ihm aus der Seele herausgelesen, sah mit hochklopfendem Herzen der Stunde entgegen, welche sie Friedrich August näher bringen sollte. Es machte ihr deßhalb keine geringe Freude, daß der Held kleine, nichts entscheidende Scharmützel vermeidend, so im Sturmschritt auf die Festung, die schon der Aufnahme des Siegers entgegenharrte, losschritt. Friedrich August beschwor in seinem Schreiben die Gräfin, er müsse sie noch selbigen Tages sehen und sprechen. Gräfin Esterle, welcher auch die wenigen Stunden bis zum Abend hin noch viel zu lang dünkten, um in des Geliebten Arme zu eilen, mußte dennoch dem Sturm ihrer Leidenschafft Gewalt anthun, und den Kurfürsten erst für den nächsten Abend vetrösten, da sich ihr Herr Gemahl, von den ausgestandenen Dienstmühsehligkeiten erschöpft, unwohl fühlte und also wohl heute das Haus zu hüten veranlaßt werden mögte, ein Umstand, der allerdings gewichtig genug sey, um zur Vorsicht zu mahnen. Am andern Abend um 8 Uhr aber, so schloß die Gräfin, hoffe sie allein zu seyn. Zur Vorsicht bemerkte die Gräfin noch am Schlusse, daß diese Bestimmung ungestört in Kraft bleibe, wenn der Kurfürst bis dahin keine Depesche andern Inhalts empfinge.

Zu Monathen dehnten sich dem überglücklichen Friedrich August die Stunden, ehe der Zeiger der Uhr, den gleichmäßigen Weg immer wieder erneuernd, seine Runde zum achtenmal durchlaufen. Aengstlich horchte er jedes Fußtrittes. Immer glaubte er den unheilbringenden Boten mit dem verderblichen Widerruf des nahen Glückes kommen zu hören. Dieser aber kam nicht. Es schlug acht Uhr. Tiefes Dunkel aber lag über der Stadt. Der Kurfürst, unerkannt und in seinen Mantel gehüllt, eilte nach der gräflichen Wohnung. Dicht hinter ihm schritt ein Mann, ebenfalls in einem Mantel und den Hut tief ins Gesicht gedrückt, der den Kurfürsten zu verfolgen schien und ihm mehrmals so nahe kam, daß Friedrich August's raschem Wesen ein: Wer da! entschlüpfte, worauf aber der Verfolger nichts antwortete, sondern ruhig seines Weges zog. Sehr bald war der Kurfürst an dem sein Glück umschließenden Hause. Er schlüpfte hinein, ohne noch ferner von dem sonderbaren Verfolger Notiz zu nehmen, der, sobald Friedrich August die Thür hinter sich hatte, sich umwandte und den Weg, den er gekommen, wieder zurück machte.

Im Hintergrunde eines prachtvoll eingerichteten, ringsum mit Gemälden von Meisterhänden bedeckten Zimmers lag auf einem schwarzseidenen Ruhebett, dessen Borten mit Gold eingefaßt waren, in wohleinstudirter Nachläßigkeit hingegossen, die Gräfin Esterle, nicht minder sehnsüchtig auf die Stunde des Wiedersehens harrend, als der Kurfürst. Wie von einem überirrdischen Zauber umstrickt, stand Friedrich August vor der sinneberückenden Erscheinung da. Wen hätten aber dieses, in langen, blonden Locken über den blendend weißen Hals herabwallende, seidene Haar, diese Wangen, auf welchen die Liebesgötter ihren Sitz hatten, dieser volle, üppige Busen nicht gereizt, der unter einem rosaseidenen Mieder jeden Augenblick den beengenden Fesseln entquellen zu wollen schien! Hoch auf schlug ihr Busen, als der Kurfürst das Zimmer betrat. Die Esterle begann zu zittern, ohne sich selbst Rechenschaft geben zu kön-

nen, ob die Freude, den Geliebten sich so nahe zu wissen, oder die Angst vor dem Ausgang des gewagten Schrittes das überwiegende Gefühl sey. Alle Adern der zur Freude geschaffenen Gräfin schienen von der innern Gluth des feurigen, rollenden Blutes sprengen zu wollen. Friedrich August war ganz der Mann dazu, diese beredte Sprache der Natur zu verstehen und zu erwiedern. Mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Entzükken betrachtete er eine Zeitlang dieses Meisterstück der Himmlischen. Endlich rief die Gräfin, die den Lustberauschten mit stiller Wonne betrachtete und sich in diesem Augenblick in der Liebe beseeligendem Stolz als die Beglückteste dieser Erde ansah: „Warum so fern, Ewr. Durchlaucht?" Und Friedrich August, wie aus überirdischen Träumen erwachend, trat näher, nahm neben der Gräfin auf dem Ruhebett Platz, drückte einen und wieder einen Kuß auf die Korallenlippen und auf die sammetweiche Hand. Noch einmal erhob sich der Kurfürst von dem Göttersitze, den er mit des Olymps Göttersreuden gewiß nicht vertauscht. Hinter sich verschloß er die Pforte, die ihn zu seinem Paradiese geleitet. Ringsum sanken die grünen, neugierigen Augen zum Aerger geschaffenen Fensterverdecke. Die Lampe, gegen die lebendige Gluth, die hier brannte, ein winziges Flämmchen, erlosch. Die Flammen der Liebe begannen von ihrem heiligen Feuer zu zehren.

In sorgloser Sicherheit schwelgten Beide in des Lebens höchstem Wonnemeer. Ihrer Dienerschafft war die Gräfin gewiß. Der Graf, ein Liebhaber der Bequemlichkeit, war noch gegen Abend auf sein benachbartes Schloß gefahren und kam in solchen Fällen immer erst spät am andern Tage zurück. Da pocht es plötzlich an die Thür. Durch alle Glieder der erhitzten Gräfin fährt der Schreck, der ihre Pulse stocken macht. Der Kurfürst, in allen Fällen ein Mann, sucht sie zu beruhigen, erhebt sich rasch von dem Ruhebett. In zwei Minuten ist er in seiner Uniform, der Degen fliegt in demselben Augenblick aus der Scheide, als auch die festverschlossen geglaubte Thür sich öffnet und der Graf Esterle, zur Beleuchtung der Szene, mit einem angezündeten Lichte in der Hand in das Gemach tritt. Vor blanken Säbeln hatte Graf Esterle, der als Kammerherr nie Pulver gerochen, eine heilige Scheu. Er wollte fast vor Schreck in die Erde sinken, als er den schönen Mann mit der stattlichen Waffe auf sich loskommen sah. Der Leuchter entfiel der schwachen Hand, das Licht verlosch und der eifersüchtige Ehemann war seelensfroh, unter dem Schutze der Dunkelheit, unbemerkt und unverfolgt, aus seinem eigenen Hause die Flucht zu ergreifen. Der Kurfürst, welcher sich nach dieser Ueberraschung eines sehr ernsthaften Auftrittes versehen, lachte laut auf über des Grafen bewiesenen Heldenmuth. Die Gräfin, welche sich nun allmählig von ihrem Schreck erholte, mußte endlich auch über ihres Mannes unglaubliche Feigheit ein helles Gelächter aufschlagen. Im Herzen schämte sie sich indeß eines solchen Gemahls und der eben erzählte Auftritt war der geeignetste, den letzten Rest von Achtung für ihren Gemahl, für den sie etwas von Liebe niemals verspürt, ganz zu vernichten. Friedrich August blieb noch einige Stunden, bis der Tag graute, zum Schutze der Gräfin, die aus Furcht vor Helfershelfern, deren sich Feiglinge gern bedienen, um keinen Preis den Rest der Nacht allein zubringen wollte. Unter den zärtlichsten Abschiedsküssen schieden sie von einander, Friedrich August mit dem Versprechen an die Gräfin: er werde sehr bald wieder von ihr hören.

(Fortsetzung folgt.)

Hiesige Bühnen = Chronik.

Am 20 Humoristische Studien. Das Fest der Handwerker. — Hr. Reger, im ersten Stück Kalinsky, stand darin ungefähr mit Hrn. La Roche auf gleicher Linie. Hr. Dessoir, der den Brauser aber auch wirklich ganz köstlich spielt, erntete einen höchst stürmischen Applaus. — Das Fest der Handwerker sinkt, in Summa, mit jeder Wiederholung immer tiefer. Es ist bald nicht mehr zum Ansehen. Hr. Reger zeigte durch eine feste Durchführung des Kluck auch für einzelne, niedrig komische Charaktere, Befähigung. Die Travestie des spanischen Tanzes Jota Arragonesa, belustigte allgemein.

Am 21. Die Räuber. Carl Moor, Hr. Gerlach. Schon seit Kunsts gloriosem Auftreten waltet fast bei jeder Vorstellung der Räuber mehr oder weniger ein Unstern, besonders über den Carl Moor. Fast alle sogenannten, jugendlichen Helden und Liebhaber unternehmen das große Wagestück, den großen Räuber spielen zu wollen. Ich gehe in der Regel schon immer mit der allernegativesten Erwartung in die Komödie, und wer, wie ich, seit mehr als 20 Jahren unter einer Legion von Carl Moorspielern nur drei genügende aufgefunden (Anschütz, Rott, Kunst,) kann auch auf nichts anders gefaßt seyn. Es hat mich deßhalb auch hier wenig frappirt, in Hrn. Gerlach, der durch ein passendes Aeußeres sogar für diese Parthie begünstigt scheint, wiederum einen Berufenen aber nicht Auserkohrnen zu finden. Es mangelt ihm die physische Kraft zur Abrollung dieses mit riesenhafter Phantasie für ein gigantisches Naturell entworfenen Bildes. Das Bewußtseyn dieses Mangels und die durch ihn entstehende, ungünstige Wirkung erdrücken dann in der Regel auch das geistige Schaffen, und der Charakter wird nun durch den Darsteller förmlich vernichtet. Wer sich also nicht von vorn herein die physische Befähigung zum Carl Moor zutraut, sollte sich wirklich nie daran wagen, ein Urtheil, welches in jeder Beziehung auch von dem heutigen Repräsentanten gilt. Vielleicht bringen Parthieen, in denen Herr Gerlach mehr Herr seiner selbst seyn kann, ein güstigeres Resultat. Hr. Reger, der als Franz Moor in Summa den bedeutenderen Künstler nicht vermissen ließ, giebt uns wohl gelegentlich zu detaillirterer Betrachtung seiner Darstellung Gelegenheit. Madame Dessoir, als eine möglichst gute Amalie und Hr. Haake als Schweizer, sind noch wegen neuer Besetzung dieser Parthieen zu erwähnen. — Das Ganze holperte und stolperte, wie gewöhnlich, und es ward von den wenigen Zuschauern sicherlich mehr gelacht, als geweint.

Am 22. Pagenstreiche. Nur Madame Devrient war in der Rolle des Pagen neu, aber nicht gut, vielmehr voller Affektation, voll gespreizten Wesens und ohne jene graziöse Liebenswürdigkeit, welche die tollen Streiche des jungen Mannes in den Augen aller Welt gleichsam adelt und gern verzeihen läßt. — Von dem Uebrigen war in heutiger Gestalt meist schon die Rede.

Am 23 Der Barbier von Sevilla.

Am 24 Die Benefizvorstellung: Das Fest der Handwerker.

Am 25. Die Königin von sechzehn Jahren. Andrée.

Am 16. Zum Benefiz der Madame Meyer: Das unterbrochene Opferfest. Wir können es der Benefiziatin nur Dank wissen, dieses unsterbliche, ewig frische, zwar vom Winter erzeugte aber dennoch überall lebenswarme Werk wiederum aufs Repertoir gebracht zu haben. Madame Meyer selbst ist, abgesehen von dem in dieser Parthie oft sehr bedeutsamen, eindrucksvollen Spiel, zur Ausführung der Myrrha überaus geeignet. Sie trägt die herrlichen, zarten Melodieen Winters als wirkliche Gesangskünstlerin vor, die mit dem Geist der Tondichtung, nicht nur mit leeren Noten in die Seele des Hörers dringen will. Sie wurde, und zwar mit großem Recht, sehr beifällig aufgenommen. Hr. Prawitt gab als Masseru wenigstens zu keiner Rücknahme der neylich über ihn ausgesprochenen Meinung Gelegenheit. Dem großartig angelegten Oberpriester Villac Umu widerfuhr nach langen Jahren endlich einmal durch Hrn. Schumann sein Recht. Hr. Eike ist als Ynka ganz an seinem Platze. „Der Rache süße Freuden" wurden der Dem. Schechner gar zu sauer, als daß man nicht lieber damit verschont zu bleiben wünschen möchte. Hr. Albert sang den Murney mit Seele und Gefühl, so wie wir denn überhaupt immer mehr und mehr den wahren Künstler in ihm kennen lernen. Hr. Reder junior (Rocca) verspricht recht viel und verdient daher die besondere Aufmerksamkeit der Direction. Die drei Gespielinnen konnten in jeder Hinsicht mit den neulichen drei Genieen Compagnie machen. Sie liegen, wie jene, im Argen! — Warum blieb Pedrillo weg? Hr. Mejo hätte ihn sehr gut übernehmen können!

Herrm. Michaelson.